

20 Jahre

# BURGTHEATER

Beinahe wär's ein Teich geworden

VON WILLI DITTGEN



Baurat Nottebaum verliest die Urkunde zur Grundsteinlegung im Mai 1934

In diesem Jahre besteht die Dinslakener Freilichtbühne, das Burgtheater, zwanzig Jahre. In diesen zwei Jahrzehnten hat sich auf der großartigen Anlage, man nennt sie die schönste und größte am Niederrhein, vor mehreren hunderttausend Menschen manches prächtige Schauspiel entfaltet. Ernst und heiter, überschäumend oder besinnlich, getragen von gewichtiger Musik oder heiter tänzelnden Rhythmen, bot sich das Spiel vor dem Quaderturm. Weit spannte sich der Bogen des Spielplans: Vom „Fidelio“ zum „Weißen Rößl“ und vom „Götz“ zu „Charleys Tante“. Die ernste und die heitere Muse kamen gleichermaßen zu ihrem Rechte.

## Ein „bestechender“ Plan

Und wenn wir in diesem Jahre über zwei Jahrzehnte zurückschauen, dann wird sich auch der alte Baurat Nottebaum der Vorstandssitzung des Vereins für Heimatkunde und Verkehr erinnern, die am 23. Januar 1934 stattfand. In dieser Besprechung legte der Baurat seine Pläne für eine Freilichtbühne vor. Nicht alle Anwesenden waren gleich davon begeistert. Maßgebende Leute meinten, „die harmonische Gesamtwirkung des Hindenburgparkes würde empfindlich gestört“. Andere sagten: „Wenn schon Freilichtbühne, dann ins Stadion Hiesfeld.“ Übrigens hatte die Stadt schon mit den Vorarbeiten für die Anlage eines Teiches dort begonnen, wo sich heute die Bühne befindet. Der Baurat war unermüdlich. Er entrollte große Zeichnungen und redete mit Engelszungen, so daß nach einer guten Stunde selbst die Vorsichtigen den Plan „bestechend“ fanden.

Zwei Tage später erging eine Verfügung des Bürgermeisters: „Die Arbeiten an der Teichanlage sind sofort einzustellen, und können die dortselbst tätigen „Fürsorgearbeiter“ mit Genehmigung des Herrn Landrats am Rotbach weiter beschäftigt werden.“ Der Baurat hatte nach Punkten gesiegt. Aber man sieht, wie die Entscheidung über solche Einrichtungen, die wir heute nicht mehr missen mögen, oft am seidenen Faden hängt.

Mit großem Eifer wurde das Werk begonnen. Über sechzig Arbeiter waren zeitweilig beschäftigt, und am 1. August des gleichen Jahres konnte der Schlußstein gelegt werden. Am Fuße des runden Turmes wurde eine Urkunde eingemauert. Übrigens starb Hindenburg am gleichen Tage. Sein Name stand aber noch auf dem Pergament, das man in die Zinnbüchse steckte. Es soll die letzte Urkunde mit seinem Namen gewesen sein, so erzählte man später.

## Die Dinslakener waren begeistert über „Preciosa“

Am 18. August war die denkwürdige Premiere mit „Preciosa“, einem „prächtigen Reißer“, zu dem Carl Maria von Weber die Musik geschrieben hat. Schauspielleiter Hermann Klenke hatte die künstlerische Oberleitung des Unternehmens übernommen. Es spielte ein Oberhausener Orchester unter Kapellmeister W. Schmitz (Dinslaken). „Die Chöre (Gemischter Chor Dinslaken-Hiesfeld und die Gesangabteilung des Arbeitsdienstlagers „Friedrich der Große“ in Friedrichsfeld) klangen“, so schrieb ein Essener Kritiker, „angenehm, frisch und sauber“. Die Dinslakener waren begeistert über ihre neue Bühne und das, was sich nun Sonntag für Sonntag darbot.

## Schon 1923 „Wilhelm Tell“

Übrigens war diese Premiere gar keine Premiere. Schon 1923 hatte man am alten Castell Theater gespielt. Damals war es die unvergeßliche Clara Spieß, die zusammen mit dem Lehrer Erich Friedrich hier im Auftrage des Kreisjugendausschusses große „Freilicht-Festspiele“ aufführte. Da die belgische Besetzung gerade abgezogen war, spielte man sinnigerweise „Wilhelm Tell“. Die meisten Rollen übernahmen Männer und Frauen aus dem Kreise. Friedrich spielte den Geßler und Clara Spieß Tells Gattin Hedwig. Es war eine tolle Sache mit viel Volk, Reitern, Fahrzeugen und allen Attraktionen einer großen Freilichtbühne. Noch nach Jahren wurde in der Stadt von dieser Aufführung gesprochen.

Bis zum Kriege drückte Schauspielleiter Hermann Klenke dem Spielplan der Freilichtbühne seinen Stempel auf. Er nannte sich selbst einen alten Theaterhasen, der wußte, was das Volk gern sieht. Die Bühne sollte ein Volkstheater sein. Darum gab es nur leichte Kost. „Charleys Tante“, „Krach um Jolanthe“, „Im weißen Rößl“ und ähnliches theatralisches Zuckerwerk lockte die Massen in hellen Scharen. Jede Vorstellung war ein buntes Volksfest. Bis zu 80000 Menschen kamen jährlich.

## „Det Jeschäft is richtig“

In den ersten Jahren wohnten die Schauspieler einen Sommer lang in Dinslaken, und zwischen den Aufführungen begegnete man ihnen wie alten lieben Bekannten auf der Straße. „Det Jeschäft is richtig“, „Höchst omöhn“ oder „Bei der großen Retirade, als das Blut floß wie Pomade“ wurden zu geflügelten Redensarten, die sich bald die Kinder zuriefen, wenn Otto Prem oder Hans Reinhardt, zwei komische Typen, auftauchten. Später verpflichtete man sich das Rheinische Städtebundtheater aus Neuß. Grundsätzlich wurde an jedem Sonntag gespielt. Und die Neusser kamen, auch wenn es Backsteine regnete. Selbst im Krieg wurde noch bis 1944 regelmäßig vor dichtbesetzten Rängen gespielt. Zu der Eintrittskarte bekam dann jeder Besucher noch ein Zettelchen in die Hand gedrückt, auf dem vermerkt war, in welchen Luftschutzbunker man sich zu verziehen hatte, wenn es dem Engländer einfallen sollte, auf Sonntagsbesuch zu kommen. Da der Engländer aber sonntags gern zu Hause bleibt, brauchten die Bunker meines Wissens nur selten in Anspruch genommen zu werden. Oft habe ich stattdessen erlebt, daß ein Wolkenbruch unverhofft auf die Szene prasselte und die aufgeschreckten Besucher beim besten Willen nicht wußten, wo sie sich verkriechen sollten. Solche Überraschungen muß man auf der Freilichtbühne in Kauf nehmen.

## Aufbau trotz „Kalorienmangels“

1945 sah es auf der Freilichtbühne, wie überall in der Stadt, sehr übel aus. Bomben und Granaten hatten fast alles zerschlagen. Von den Bänken war fast nichts übrig geblieben. Nur der alte dicke Turm stand breit und wuchtig. Aber schon im Sommer



Zuschauerraum, Bühne und Natur bilden eine Einheit

Photo: Dittgen

1946 dachte man wieder an die Freilichtbühne. Wieder nahm sich der Verein für Heimatkunde und Verkehr der Anlage an. Dr. Zorn mobilisierte die Schüler des Gymnasiums, hinzu kamen freiwillige Helfer und städt. Arbeiter, die trotz „Kalorienmangels“ noch bis in den späten Abend aufräumten und ausbesserten.

Währenddessen probte eine große Schar begeisterter Laienspieler. Am 20. Juli des gleichen Sommers erlebten über 12000 Kinder und Erwachsene in fünf Aufführungen das Märchenspiel vom „Froschkönig“. Es war die prächtigste Märcheninszenierung, die das Burgtheater bisher gesehen hat. Wenige Wochen später kamen die Städt. Bühnen Essen mit der Oper „Fra Diavolo“ von Auber und „Wie es Euch gefällt“ von Shakespeare. 16000 Besucher brachte der Sommer 1946. Es war ein guter Anfang.

### Zuschauer auf der Zeugenbank

Heute kann man sich kaum vorstellen, wie schwierig damals alles war. Jegliches Material fehlte ebenso, wie es an Arbeitskräften mangelte. Es triumphierte die Improvisation. Vor jeder Aufführung schleppte man Bänke und Stühle aus der ganzen Stadt zusammen. Die Zeugenbänke des Amtsgerichts mußten ebenso erhalten wie die Sitzgelegenheiten aus sämtlichen Stockwerken der Kreisberufsschule. Viele Besucher behelfen sich selbst mit Kissen, Decken und Klappstühlchen. Für die Schauspieler, die durchweg „Normalverbraucher“ waren, mußte ein Schlag Suppe für die Pause nach dem zweiten Akt besorgt werden, damit sie nicht im dritten Akt umkippten. Ganz einfach war es damals nicht.

1947 spielte das Rheinische Landestheater dreimal den „Jedermann“ von Hoffmannsthal und den „Richter von Zalamea“. 1948 stand im Zeichen der Währungsreform. Trotzdem der Verein nur noch 29,— DM in der Kasse hatte, brachte man „Wilhelm Tell“ in einer großangelegten Inszenierung von Raimund Kayser, Köln, heraus. Es war übrigens die erste Tell-Aufführung nach dem Kriege im Bundesgebiet. Einige Leute hatten Bedenken und glaubten, die Besatzungsmacht könnte sich angesprochen fühlen. Andere erinnerten sich der Aufführung von 1923 und befürchteten Kundgebungen. Siebenmal wurde das Stück ohne Zwischenfall vor 12000 Besuchern aufgeführt. Der englische Kommandant war begeistert und sah sich das Stück gleich zweimal an. Neben Berufsschauspielern wirkten fast zweihundert Dinslakener und eine Abteilung des Reitervereins mit.

### Die Stadt übernimmt die Bühne

1949 brachte zwei weitere große Klassikeraufführungen: „Die Räuber“ und den „Götz von Berlichingen“ vor 16000 Zuschauern. Doch stellte sich in diesem Jahr schon heraus, daß die Bespielung solch einer großen Bühne nicht von einem Verein allein betrieben werden kann, da die Vereinskasse naturgemäß nicht ausreichte, um den gastierenden Theatern gegenüber größere Verpflichtungen einzugehen.

Darum nahm 1950 die Stadt das Burgtheater in eigene Regie. Oper und Operette standen jetzt im Mittelpunkt des Spielplans. Erinnert sei nur an die eindruckstarke Aufführung des „Fidelio“, der „Zauberflöte“ und des „Sommernachtstraums“. Intendant Meißner von den Städt. Bühnen Gelsenkirchen, ein erfahrener Meister der Freilichtbühne, fand im Dinslakener Burgtheater den großartigen Rahmen für seine Inszenierungen.

Bisher hatte man fast nur im konstanten Licht des Tages gespielt. Meißner legte seine Ausführungen in den Abend und zauberte mit Scheinwerfern und Lampen Bühnenbilder von märchenhafter Schönheit, indem er die tausendfältigen Möglichkeiten des Lichteffektes auf dem alten Turm und der Baumkulisse spielen ließ. Er wußte die weite Bühne immer wieder mit neuem Leben, mit buntbewegten Massenszenen zu füllen. Erstklassige Solisten und bekannte Dirigenten gaben jeder Aufführung Wert und Format.

Das Remscheider Theater und die heimische Burghof-Bühne gestalteten das Schauspiel bzw. die Märchenaufführungen für die Jugend.

So ist die Dinslakener Freilichtbühne seit zwanzig Jahren ein Volkstheater im besten Sinne geblieben. Goethe nannte einmal das Schauen „der Menschheit bestes Teil“. In diesem Sinne ist jede Aufführung im Dinslakener Burgtheater eine gnußvolle Augenweide und ein starkes Erlebnis gewesen.

